

gen und Frömmigkeitspraxis im Hoch- und Spätmittelalter [Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters 2], Korb 2008, 41–61). Die Wundergeschichten geben vielfältige Einblicke in Frömmigkeitsvorstellungen und -praktiken der geistlichen Gemeinschaften, in denen sie gesammelt und rezipiert wurden. Auffällig seien auch hier die »Textstrategien des Sichtbarmachens und der Vergegenwärtigung« (94), mit denen eine starke Emotionalität und Körperlichkeit einhergehe.

Im letzten Kapitel »Menschen zwischen Hof und Kloster« (103–122) geht Lutter noch einmal auf »die Ambivalenz von Programmatik und Praxis der monastischen Lebensweise« (107) ein. Wieder schwerpunktmäßig anhand der Admonter Überlieferung werden einerseits die engen emotionalen und wirtschaftlichen Bindungen der Mitglieder geistlicher Gemeinschaften an ihre adeligen Familien, andererseits die Verquickung reformerischer Bestrebungen – hier v.a. der Observanzbewegung – mit politischen und materiellen Interessen aufgezeigt. Als abschließendes Beispiel für »die Wechselwirkungen geistlicher und weltlicher Vorstellungs- und Handlungsräume« wird ein erst kürzlich wiederentdeckter Freskenzyklus in der Stadtburg des Kremser Richters Gozzo vorgestellt und so auch der Bogen zur Stadt und ihren Bewohnern geschlagen. Die um 1270 entstandenen Wandmalereien zeigen die Geschichte von Barlaam und Josaphat, eine christianisierte Fassung der Buddhalegende, und sollten vermutlich u.a. der Herrschaftsrepräsentation des böhmischen Königs Ottokar II. dienen, dessen Parteigänger Gozzo war.

Dieses liebevoll ausgestattete Büchlein bietet nicht nur die »Summe des von der Autorin bisher abgeschrittenen Weges« (5), sondern darüber hinaus einen souveränen, quellengesättigten Überblick über die neuere Forschung zu den vielfältigen Verflechtungen und Spannungen zwischen geistlichen und adeligen Gemeinschaften, ihren Denk- und Lebensformen im Hoch- und Spätmittelalter.

*Iris Holzwart-Schäfer*

GERHARD FOUQUET, GABRIEL ZEILINGER: Katastrophen im Spätmittelalter, Darmstadt – Mainz: Philipp von Zabern 2011. 180 S. m. Abb. ISBN 978-3-8053-4362-6. Geb. € 29,90.

Vor einiger Zeit hat Gerhard Fouquet in einem wissenschaftlichen Beitrag programmatisch für eine »Kulturgeschichte der Naturkatastrophen« geworben, um der deutschsprachigen Mediävistik den Anschluss an die neueren Entwicklungen westeuropäischer und frühneuzeitlicher Katastrophenforschung zu sichern (in: Andreas Ranft / Stephan Selzer [Hrsg.], Städte aus Trümmern. Katastrophenbewältigung zwischen Antike und Moderne, Göttingen 2004, 101–131). Der vorliegende weit umfangreichere Band, den Fouquet zusammen mit seinem Mitarbeiter Gabriel Zeilinger nun vorgelegt hat, knüpft an diesen Beitrag offenkundig an. Er stellt sich dem Leser allerdings nicht als weiterführende wissenschaftliche Ausarbeitung des Konzepts vor, sondern als eine quellennahe Sammlung von »Erzählungen über einzelne Extremereignisse des Spätmittelalters« (7), die sich ausdrücklich an ein breiteres Publikum wendet.

Spätmittelalterliche Katastrophen sind das im Titel angekündigte Thema, wobei die Autoren in einem Brückenschlag zu aktuellen Katastrophen unserer Tage von einem zeitübergreifenden Moment der Erfahrung der plötzlichen Bedrohung von Leib, Leben und Ökonomie ausgehen. Katastrophen als radikale Einbrüche in den Alltag werden mit Arno Borst zu einer *conditio humana* (10), die Vergangenheit und Gegenwart verbindet. Damit aber werden auch die Beispiele mittelalterlicher Katastrophenbewältigung zum Zeugnis der Überlebens- und Anpassungsfähigkeit der Menschheit schlechthin: Die immer wieder eintretenden und unvorhersehbaren Erschütterungen seiner Welt zwingen den Menschen zum ständigen »Aufstehen und Weitergehen« (144), damals wie heute.

Der theorieinteressierte Leser wird über den Umstand etwas enttäuscht sein, dass der Band zwar an den Fouquetschen Beitrag von 2004 stillschweigend anknüpft und viele wichtige grundsätzliche Beobachtungen zum Thema weitergibt. Aber im Streben nach einer Darstellung für ein breites Publikum und in der beträchtlichen Erweiterung des Umfangs um die große Menge an Fallbeispielen und Detailuntersuchungen treten theoretische Überlegungen zur Katastrophengeschichte insgesamt doch deutlich zurück. Die sehr kurze Zusammenfassung am Schluss ändert daran nichts. Die Erzählungen bleiben in ihren Bezugspunkten stark den einzelnen Kapiteln verpflichtet, der kapitelübergreifenden Einordnung in eine Gesamtkonzeption und der Stringenz der Argumentation geht dabei leider manches verloren. Dies gilt umso mehr, als die Autoren mehrfach dazu ansetzen, allgemeine Begriffsdefinitionen und Thesen kurz und prägnant zu präsentieren, diese Ansätze im Verlauf der Darstellung – oftmals mehr indirekt als direkt – aber wieder in Frage zu stellen oder aufzuweichen. Das stellt die Komplexität der Phänomene anschaulich vor Augen. Wo das Verfahren jedoch nicht unmittelbar in klar benannte Schlussfolgerungen mündet, kann der Leser mitunter den roten Faden verlieren. Das zentrale Beispiel ist der bezeichnenderweise nicht auf der ersten, sondern erst auf der vorletzten Seite von den Autoren als »unscharf« charakterisierte Katastrophenbegriff selbst. Und tatsächlich wirkt die partielle Abgrenzung der »jäh« und »unerwarteten« Katastrophe zur sich »langsam entwickelnden« und aus »Ursachenbündeln« hervorgehenden Krise bereits in der Definition die Frage auf, ob denn Katastrophen nicht ebenfalls auf Ursachenbündel zurückgeführt werden können (143). Aber auch in den vielen Fallbeispielen mittelalterlicher Katastrophen verwischen sich oft genug die postulierten Grenzen zwischen Katastrophen und Krisen, z.B. expressis verbis bei Hunger- und Geldkrisen (10) oder bei der Charakterisierung der Pestepidemien als »Krise des Sterbens« (121). Und mit noch weiter reichenden Konsequenzen verwischen sich die Grenzen zwischen der Katastrophe und dem Alltag. Obwohl zunächst gerade der Bruch mit dem Alltag im Sinne eines enormen Schadens das zentrale Charakteristikum der Katastrophe sein soll (10), kann auch diese Abgrenzung für den Leser uneindeutig werden, wenn gelegentlich der Eindruck entsteht, dass sich in den historischen Fallbeispielen (u.a. in Tabellen graphisch prägnant dargestellt) die Extremereignisse und Schadensfälle in relativ kurzen Zeiträumen derart häuften, dass sie für die Zeitgenossen fast zur alltäglichen oder doch relativ häufigen Erfahrung werden mussten. Die Einbeziehung nicht nur gesamtgesellschaftlicher, sondern auch individueller Extremereignisse in die Darstellung verstärkt diesen Eindruck, etwa wenn ein Kaufmann beim Untergang seines Schiffes begleitet wird oder sich der Lebensweg eines mittelalterlichen Bauern in vielen Momenten generell als ein »vorweggenommenes Fegfeuer« charakterisieren lässt (13). Damit weiten die Autoren ihr Thema auf eine Betrachtung der enormen Alltagsgefahren im Spätmittelalter und die Mühen des damaligen Lebens insgesamt aus. Dieser Ansatz ist außerordentlich spannend, der Leser vermisst gerade deshalb aber immer wieder konkretere und weiterführende Auseinandersetzungen mit den Spezifika des Katastrophalen, insbesondere mit den dafür geforderten »deutlichen Auswirkungen auf die Lebensformen zumindest einer sozialen Gruppe am Ort des Geschehens« (10).

Nun war es allerdings, wie gesagt, keineswegs die Absicht der Autoren, in diesem Band große Theorien zu entwerfen. Konzentrieren sie sich erklärtermaßen auf das Erzählen von Geschichten über Extremereignisse, dann ist es ihnen hier vortrefflich gelungen, dem Leser in einem ausgesprochen breiten Spektrum viele eindrucksvolle Quellen vorzustellen, deren Lektüre sich unbedingt lohnt. Das große Potential der historischen Katastrophenforschung macht der auch mit Bildern und Karten ausgestattete Band in vielen Facetten deutlich.

*Jürgen M. Schmidt*